

EINLEITUNG

ξυνὸν δέ μοί ἔστιν,
διππόδεν δοξωμαὶ τόδι γὰρ μάλιν ἵξομαι αὗθις
- Parmenides -

Kein Schatten ist ohne eine Lichtquelle denkbar. Das Licht ermöglicht erst den Schatten, verleiht ihm seine Existenz. Verlöschte die Lichtquelle, so mit ihr auch der Schatten. Eine Umkehrung dieses Satzes ist unmöglich, denn die Lichtquelle kann auch ohne Schatten zu werfen, für sich und allein existieren. Wir suchen den Schatten, wenn die Sonne uns zu heiß erscheint, gleichwohl ist die Sonne Ursache für den Schatten; er *ist* durch sie. Der Schatten allein hat durch seinen Status als abhängiges Prinzip keine Eigenexistenz, kann uns keinen Raum bieten, in dem wir uns aufhalten könnten, wäre nicht die Sonne.

Diese Metapher mag das Verhältnis von Sein und Werden in dem Sinne verdeutlichen, wie es der mit diesem Band zu würdigende Philosoph Karl Albert versteht.

Sein und Werden sind in der Philosophie häufig als Antipoden verstanden worden, dies hat Albert in vielen seiner systematischen und philosophiehistorischen Schriften betont. Während bei Parmenides, Platon und bei den an diese anschließenden Metaphysikern immer das Sein als Urgrund alles Seienden hervorgehoben werde, sei dagegen von anderen das Sein verleugnet und das Werden in seinem ewigen Fluß und mit ihm die bloße Diesseitigkeit zum ersten Prinzip erklärt worden. Doch indem man das Werden seines Urgrundes beraubt, verliert es seine eigentliche Existenz, seine Bedeutung im Leben als Möglichkeit des „Mehr-Lebens“ und durchaus im Nietzscheschen Sinne als „Höher-Leben“.

Das Sein ist für Karl Albert das grundlegende Prinzip, welches das Leben und mit ihm den Menschen in seinem Dasein trägt, ihm Seinsgewißheit verleiht und zugleich den Sinn allen Daseins offenbart.¹ Erst durch die Erfahrung des Seins erhalte das Leben eine

¹ Vgl. hierzu seine grundlegende Schrift „Die ontologische Erfahrung“ (1974), jetzt in: Philosophische Studien Bd. I. Sankt Augustin 1988, S. 7-207.

geistige Dimension, eine Dimension, die dem *eigentlichen* Wesen des Menschen entspreche und deren er bedürfe, und ohne die er ein belangloses, oberflächliches und in jedem Falle auch unbefriedigendes Leben führe. Das Werden in seiner Vielfalt und mit seinen Facetten des ständigen Wandels erhalte durch die Seinserfahrung eine andere, eine tiefergehende Qualität, indem Denken und Handeln durch die Gewißheit der Seinsbindung gelenkt werde.

Albert betont immer wieder, daß es jedem Menschen möglich sei, der Seinserfahrung teilhaftig zu werden, und daß es in der Verantwortung und Bewußtseinskraft eine jeden liege, sich ihr zu öffnen. Er müsse nur 'hinhören', nach innen horchen und Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden lernen. In unserer Zeit falle es dem Menschen jedoch schwer, sich von den lauten und alles beherrschenden Quisquilen der Welt loszulösen und einmal in 'Abgeschiedenheit' und innerer Ruhe Besinnung zu finden. Keine Weltflucht ist mit solchen Gedanken verbunden, auch nicht Resignation angesichts des immer desolater werdenden Zustandes dieser Welt, sondern vielmehr eine ernsthafte philosophische Mahnung an unsere Zeit, den *Menschen* im Menschen wiederzufinden, sich seiner selbst wieder bewußt zu werden als Teil des Seins, in dem jedes Werden aufgehoben ist. So reicht es Albert nicht, die Welt und ihre Probleme rational und analytisch zu beschreiben, es reicht ihm auch nicht, soziale und politische Widersprüche zu diskutieren. Er bemüht sich vielmehr, eine Philosophie zu betreiben, die das Urprinzip der Philosophie vor Augen führt, um von daher zur Bewältigung menschlicher Probleme beitragen zu können. Er wendet sich mithin an den Menschen selbst, wie dies auch in seinen Schriften über die Lebensphilosophie zum Ausdruck kommt.² Diesen Grundgedanken verfolgt Albert seit Anfang seines philosophischen Denkens, das sich nicht nur der traditionellen abendländischen Philosophie verpflichtet fühlt, sondern auch asiatisches Denken miteinbezieht. So sind nicht nur Lao-tse und die alten Inder Leitmarken auf seinem philosophischen Weg, sondern vor allem

² Vor allem „Die Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács“. Freiburg/München 1995; „Vom philosophischen Leben. Platon, Meister Eckhart, Jacobi, Bergson, Berdjaev“. Würzburg 1995 sowie K. Albert/E. Jain: Philosophie als Form des Lebens. Zu ontologischen Erneuerung der Lebensphilosophie. Freiburg/München 2000.

auch Parmenides, Platon, Meister Eckhart und schließlich Lavelle, dem er wesentliche Anregungen verdankt.³

Die folgenden Beiträge, die Karl Albert zum 80. Geburtstag am 2. Oktober 2001 - verbunden mit guten Wünschen für ein langes und erfülltes philosophisches Leben - gewidmet sind, befassen sich aus gegebenem Anlaß mit den zentralen Themen seines Denkens: mit den Begriffen *Sein* und *Werden*. In Alberts philosophischen Arbeiten sind diese beiden Begriffe nicht als Antipoden zu verstehen: das Werden ist gleichwohl nicht ohne das Sein zu denken, es lebt aus ihm, erhält seine Gestalt, Kraft und geistige Substanz aus ihm.

E. J.

³ Vgl. meine Monographie „Erfahrung des Seins. Reflexionen zur Philosophie Karl Alberts“. Sankt Augustin 1996; ferner meine Einzeldarstellung Karl Alberts in: „Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen“. Hg. von J. Nida-Rümelin. Stuttgart 1999, S. 18-22 sowie eine ausführliche Selbstdarstellung in der Ausgabe von Chr. und M. Hauskeller („Was die Welt im Innersten zusammenhält“. 34 Wege zur Philosophie. Hamburg 1996, S. 24-31).

